

Mobbing in einer 6. Klasse, das bereits in der Grundschule angefangen hatte

– Erfahrungsbericht aus einem Gymnasium –



Vorgeschichte

Die Klassenlehrerin der Klasse 6g hatte schon seit längerer Zeit gemerkt, dass sich Streitereien zwischen bestimmten Mädchengruppen in der Klasse wiederholten und ihr fiel immer öfter auf, dass sich Melanies Verhalten auffällig änderte: Sie wurde immer stiller, unzufriedener und weinte häufig, da einige ihrer Mitschülerinnen, nicht mehr neben ihr sitzen oder mit ihr sprechen wollten.

Als eines Tages Melanies Mutter bei ihr anrief und einen Schulwechsel für Melanie in Erwägung zog, hörte die Klassenlehrerin die Alarmglocken läuten. Melanies Mutter erzählte der Klassenlehrerin, dass das Mobbing bereits in der Grundschule angefangen hatte: Florian, ein Klassenkamerad aus der Grundschule, hatte sich damals in Melanie verliebt, Melanie wies ihn ab und damit fing alles an. Auf Florians Betreiben mieden nun auch einige Klassenkameradinnen den Kontakt zu Melanie, lästerten und schlossen sie aus der Klassengemeinschaft immer entschiedener aus. Die Situation eskalierte, als Melanie auf offener Straße von der Mutter von Giselle, einer Schulkameradin, geohrfeigt wurde, da sie das Fahrrad ihrer Tochter umgeworfen haben, wodurch dessen Klingel kaputt gegangen sein soll. Selbst der Schulwechsel auf das Gymnasium änderte die Situation nicht. Sogar Eltern mischten sich in die Streitereien der Schülerinnen und die Situation wurde immer prekärer.

In der 5. Klasse des Gymnasiums in der nahe gelegenen Kreisstadt kamen nun Melanie, Giselle und drei weitere Kinder aus dieser 4. Grundschulklasse, alle wieder. Unter diesen Kindern war auch Max, der während der Grundschulzeit einmal in Melanie verliebt war und „mit ihr gehen“ wollte. Sie hatte ihn damals abgewiesen und seither hegte er einen unausgesprochenen Groll und ambivalente Gefühle gegen sie.

Die Klassenlehrerin in der 5. Klasse des Gymnasiums versuchte alles ihr Mögliche, um die Situation zu retten: Sie führte ein offenes Gespräch in der Klasse, in dem sie zwar keine Namen, aber das Handeln bei Mobbing ansprach

und eine Diskussion darüber anleitete, warum fairer Umgang miteinander wichtig ist und wie er funktioniert. Leider verbesserte dieses Gespräch die Situation in der Klasse nicht merklich. Nachdem die Klassenlehrerin im Dezember auf einer Fachtagung von fairend den „No Blame Approach“ kennengelernt hatte, beschloss sie, diese Herangehensweise mit ihrer eigenen Klasse umzusetzen.

Die Klassenlehrerin der Klasse 6g suchte mich, die Schulpsychologin des Gymnasiums, welches Melanie besuchte, auf und wir überlegten gemeinsam, wie wir vorgehen wollen. Bereits im Vorfeld hatte die Klassenlehrerin mit Melanie gesprochen und hatte ihr von dem Ansatz des „No Blame Approach“ erzählt und sich Melanies Einwilligung für dieses gemeinsame Projekt eingeholt. Wichtig hierfür war es für Melanie, dass die „Mobber“ nicht beschuldigt wurden, sie hatte Angst, dass sie dann noch gemeiner würden. Aber die Klassenlehrerin versicherte ihr, dass das die Voraussetzung unseres No Blame Approach - Projektes ist: Niemand wird beschuldigt. Wir schauen gemeinsam nach vorne und nicht nach hinten!

Das Gespräch mit Melanie

In einem ersten gemeinsamen Gespräch mit Melanie holten die Klassenlehrerin und ich nötige Informationen über das Mobbing ein: Wer sind die Haupttäter, diejenigen also, die das Mobbing anleiten und führen? Wer macht Melanie noch zu schaffen? Wer beobachtet das Mobbing und traut sich nicht einzuschreiten, obwohl er den Eindruck macht, dass er es nicht gut findet, was da passiert? Wer ist Melanies Freund? Gibt es jemanden, der immer zu Melanie steht und sich gemeinsam mit ihr gegen die Mobber auflehnt? Wir fragten sie, ob sie meint, dass es jemanden gibt, der das eigentlich machen würde, sich aber nicht traut?

Melanie zeigte in diesem Gespräch starkes Interesse für unser gemeinsames Projekt und sie knüpfte daran die Hoffnung, dass sich endlich etwas ändern würde. Sonst, so teilte sie uns mit, werde sie ganz sicher die Schule wechseln. Sie wolle auch endlich gerne in die Schule gehen können, so Melanie. Wir versprachen ihr, dass wir versuchen werden, ihr zu helfen und vereinbarten mit ihr einen neuen Termin in drei Wochen, um dann herauszufinden, ob sich Änderungen ergeben haben. Darüber hinaus ermunterten wir Melanie, jederzeit auf uns zuzukommen, wenn sie Hilfe und Unterstützung benötigt.

Die Einladung der Unterstützungsgruppe

Nach dem Gespräch mit Melanie machten die Klassenlehrerin der Klasse 6g und ich uns Notizen, welche Schüler dieser Klasse wir zu einem Gespräch der Unterstützungsgruppe einladen wollen. Von Melanie wussten wir nun, wer die Täter, wer die Mitläufer bzw. die neutralen Beobachter und wer die potentiellen Freunde von Melanie waren. Diese wollten wir bereits in drei Tagen in einem sog. Gespräch mit der Unterstützungsgruppe sehen. Die Klassenlehrerin verfasste

eine Einladung, in der Sie jeden vorher festgelegten Schüler persönlich einlud, zu einem bestimmten Termin im Büro der Schulpsychologin zu erscheinen, um gemeinsam ein für die Klasse wichtiges Thema zu diskutieren und Lösungswege zu erarbeiten. Wie sie anschließend in der Klasse wahrnahm, fühlten sich diejenigen Schüler, die zum Gespräch eingeladen wurden, geehrt und freuten sich auf die Diskussionsrunde. Andere Schüler, die zum Gespräch nicht eingeladen wurden, äußerten Interesse, nächstes Mal bei einer solchen Besprechung dabei sein zu wollen.

Allerdings ergab sich auch etwas weniger Erfreuliches: Die Klassenlehrerin bekam einen Anruf von der Mutter der Haupttäterin. Sie teilte der Klassenlehrerin mit, dass sie ihre Tochter an einem solchen Gespräch nicht teilnehmen lassen möchte, da ihre Tochter dadurch den wertvollen Unterricht verpassen würde. Die Tochter jedoch erklärte sich selbstständig bereit doch an unserem Gespräch der Unterstützungsgruppe teilzunehmen. So fand dieses wie geplant in vollständiger Besetzung statt.

Das Gespräch mit der Unterstützungsgruppe

Zu Beginn des Gesprächs mit der Unterstützungsgruppe leitete die Klassenlehrerin in das Thema des Treffens ein. Sie erklärte ihre Betroffenheit darüber, dass Melanie zur Zeit so unglücklich und unzufrieden ist und teilte den Schülern mit, dass Melanie sich sogar Gedanken darüber mache, die Schule zu verlassen. „Ich bin richtig erschrocken darüber, dass jemand aus unserer Klasse freiwillig die Klasse, ja sogar die Schule wechseln würde, weil es ihm bei uns nicht gut geht“ so die Klassenlehrerin. „Dass wir uns heute treffen, soll dem Ziel dienen, Melanie zu helfen, wieder gerne in die Schule zu kommen und sich mit uns wohl zu fühlen. Das würde ich für jeden von euch tun, heute aber geht es um Melanie“ ergänzte die Klassenlehrerin und versicherte den Schülern, in ihnen genau die richtigen Ansprechpartner zu sehen, die ihr bei ihrem Vorhaben helfen sollen. Gemeinsam wollten wir Lösungsvorschläge entwickeln, wie wir Melanie am schnellsten und effektivsten helfen können. Die Schüler schwiegen zunächst, doch recht bald nickten und stimmten sie den Aussagen ihrer Lehrerin zu.

Ich erklärte, dass wir an einem Flipchart die Vorschläge, die wir gemeinsam erarbeiten, festhalten um unsere Ideen besser zu sortieren. Da wir in den ausgewählten und eingeladenen Schülern die richtigen Ansprechpartner zu sehen glaubten, wollten wir gerne, da sie ja selbst Experten in eigener Sache sind, ihre Vorschläge zur Problemlösung hören. Auch hier herrschte zunächst Stille, doch recht bald meldeten sich die ersten Schüler und schlugen Handlungsmaßnahmen vor:

- „Ich werde mich drum kümmern, dass Melanie in den Pausen nicht alleine steht“. „Ich werde mich nach der Schule an der Bushaltestelle zu ihr stellen“.

- „Ich werde mal beobachten, wer unfair zu Melanie ist und werde einschreiten, werde sagen: Stopp! Hör auf! Und wenn derjenige nicht auf mich hört, werde ich Unterstützung holen, erst bei Mitschülern, dann bei einem Lehrer“.
- „Ich möchte gerne Melanie ab und zu mal anrufen und mich vielleicht auch mal nach der Schule mit ihr treffen und etwas mit ihr unternehmen“.

Die Klassenlehrerin und ich waren begeistert, wie schnell und konkret die Vorschläge unserer Helfer kamen. Klar, die Schüler kennen einander doch am besten, denn immerhin verbringen sie die meiste Zeit gemeinsam und sehen einander in unterschiedlichsten Situationen. Interessant fanden wir die Reihenfolge, in der die Personen sich zu Wort meldeten. Während zu Beginn hauptsächlich diejenigen laut Überlegungen anstellten, die Melanie als potenzielle Freunde nannte, meldeten sich zum Ende unseres Gesprächs hin auch die Mitläufer und zuletzt die Täter, die zaghaft vorschlugen, ebenfalls mit Melanie ab und zu mal die Pause zu verbringen oder sich auf dem Nachhauseweg zu ihr an die Bushaltestelle zu stellen.

Zufrieden beendeten wir das Treffen nachdem jeder Eingeladene etwas zu unserer Problemlösung beigetragen hatte und vereinbarten einen neuen Termin in zwei Wochen. Bei diesem Nachgespräch wollten wir gemeinsam die Wirkung unserer Lösungsvorschläge evaluieren. Wir verabschiedeten uns von den Schülern, in denen wir ihnen mitteilten, dass wir überzeugt davon sind, dass sie in der Klasse alleine in der Lage sind, unser Problem zu lösen und Melanie dabei zu helfen, wieder gerne ein Teil der Klassengemeinschaft zu sein.

Das Nachgespräch mit Melanie

Als Melanie zu unserem vereinbarten Nachgespräch erschien, war sie kaum wieder zu erkennen: Sie lächelte und erzählte ganz ausgelassen davon, dass sie wieder richtig gerne in die Schule kommt. Nicht nur, dass die Mädels, die ihr früher so schwer zu schaffen machten, viel freundlicher und netter seien, sogar die übrigen Klassenkameraden würden sich jetzt viel mehr um sie kümmern und bezögen sie in die Teamarbeit im Unterricht und in gemeinsame Spiele in den Pausen ein. Sie fühle sich jetzt auch viel selbstbewusster und könne nun endlich wieder richtig gut mündlich mitarbeiten, was sie sich vor einigen Tagen noch kaum zugetraut hatte. Und einige der Mädels aus der Klasse würden sie auch nachmittags mal anrufen um sich mit ihr auch außerhalb der Schule zu treffen.

Dann verriet sie mir, dass sie für die Klassenlehrerin, die bald Geburtstag habe, gemeinsam einen Kuchen backen wollen, als Zeichen ihrer Dankbarkeit, so Melanie.

Beruhigt verabschiedete ich mich von Melanie und wies sie darauf hin, dass wir auch in Zukunft darauf achten wollen, dass sie sich wohl in der Klasse fühlt und weiterhin gerne in die Schule kommt. Darum wird sie die Klassenlehrerin immer mal wieder darauf ansprechen, ergänzte ich und natürlich könne sie sich jederzeit auch wieder an mich wenden, wenn sie gerne etwas mit jemanden besprechen möchte. Aber kaum hatte ich meine Abschiedsworte ausgesprochen, war Melanie auch schon wieder draußen bei den Anderen und spielte mit ihnen auf dem Pausenhof.

Die Nachgespräche mit der Unterstützungsgruppe

Die Nachgespräche mit der Unterstützungsgruppe hatten wir so organisiert, dass jeder der acht eingeladenen Schüler im 15-Minuten-Takt einzeln zu mir ins Büro kam. Dabei fragte ich, inwieweit es ihm/ ihr gelungen war, die vorgenommenen Handlungen wirklich umzusetzen und ob er/ sie glaubte, dass diese Änderungen für Melanie tatsächlich hilfreich seien.

Interessanterweise war die Haupttäterin eine der ersten Schüler, die zu mir kam (die Reihenfolge war ihnen selbst überlassen) und eröffnete das Gespräch, indem sie mir mitteilte, dass sie nun weiß, dass sie nicht richtig gehandelt hatte und dass sie sich jetzt wirklich bemühen will, freundlich und fair zu Melanie zu sein. Sie habe schon damit begonnen Melanie immer mal wieder in der Schule anzusprechen und sie versuche so einen guten Kontakt zu ihr aufzubauen. Manchmal warten sie auch gemeinsam auf den Bus oder sind ein Team, wenn es im Unterricht Aufgaben in Gruppen zu bewältigen gibt. Vor allem aber hätte sie damit aufgehört, Melanie zu ärgern und sie hätte auch den Eindruck, dass das Melanie richtig gut täte. Überrascht von ihrer Offenheit und Ehrlichkeit blieb mir nicht viel zu sagen, außer dass ich stolz auf sie und ihre Klassenkameraden bin, dass sie es binnen so kurzer Zeit erreicht haben, ein wirklich ernsthaftes Problem aus der Welt zu schaffen. Ich wiederholte, dass wir nicht in der Vergangenheit kramen, sondern optimistisch nach vorne schauen wollen und dass es eine Tugend ist, kritisch über sich selbst nachzudenken und eigenes Verhalten ändern zu können.

Auch die übrigen Schüler, sei es der Mitläufer oder der potenzielle Freund, bestätigten unseren Eindruck: Jeder in der Klasse bemühte sich, Melanie so gut wie möglich zu unterstützen und Melanie fügte sich wieder immer stärker und sicherer in das Gefüge der Klasse ein. Das schenkte Melanie wieder ein gutes Gefühl in der Klasse und eine Selbstsicherheit, die ihr auf dem Weg half, wieder eine aktive und interessierte Schülerin zu sein. Darüber hinaus verhalf die Lösung eines gemeinsamen Problems der Klasse zu einem neuen starken Zusammenhalt.

Dieser Fall ereignete sich etwa ein halbes Jahr bevor ich diesen Bericht schrieb. Die Klassenlehrerin der Klasse erkundigt sich immer wieder nach dem Empfinden und der Zufriedenheit der Schüler in der Klasse. Sie ist davon überzeugt, dass Melanies Problem, dessen Ursachen bereits in der Grundschule entstanden, nun endlich nachhaltig gelöst wurde.

Anmerkung

Der Erfahrungsbericht wurde von der Schulpsychologin eines Gymnasiums erstellt und wurde anonymisiert.